

Roland Weis

Bierleichen

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

© 2016. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br.

Satz: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg i.Br.

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG, Freiburg i.Br.

ISBN 978-3-7930-5151-0

INHALT

Zur Vorgeschichte	7
Es gärt im Sudhaus	9
Ein Auftrag	18
Revolution in Leitz-Ordnern	27
Ein Dach über dem Kopf	36
Die Agentur „CleverMind“	46
Verheißungsvolles Abendessen	55
Umzug	71
Stand der Ermittlungen	82
Brauereiführung	90
Die Polizei kombiniert	99
Festabend mit Promille	107
Noch ein Mord	121
Tierischer Sex	131
Verdächtig, verhaftet, verfolgt	142
Mord ohne Leiche?	156
Gardinenpredigt	163
Zu Besuch bei Witwe Böckler	176
Eine heiße Spur	186

Rauswurf	195
Notquartier	207
Verschiedene Baustellen	221
Tapetenwechsel	230
Nachlass Grüninger	240
Endspurt	248
Indizien und Beweise	256
Das Fass des Johannes Grüninger	271
Epilog	284

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

ZUR VORGESCHICHTE

Im Jahr 2002 habe ich im Auftrag des damaligen Brauereivorstandes Norbert Nothhelfer die Geschichte der Rothausbrauerei recherchiert und die offizielle „Chronik der Rothausbrauerei“ geschrieben.

Für seinen Nachfolger Thomas Schäuble habe ich zwei Jahre später dann auch die „Chronik der Brauereigaststätte“ verfasst. In der Folge habe ich bei vielen Besuchen in Rothaus und in vielen Gesprächen mit Dr. Thomas Schäuble immer wieder die spannende und anekdotenreiche Geschichte der Brauereigaststätte und speziell ihres langjährigen Wirtes Johannes Grüninger diskutiert. Die Rolle von Grüninger während der Badischen Revolution von 1848 bietet Stoff für mehr als nur eine Wirtshauschronik, man könnte gewiss einen Film oder ein Theaterstück daraus machen. – Oder einen Krimi?

Als mich dieser Gedanke das erste Mal befiel, lag das größte Hindernis zur Umsetzung darin, dass die Ereignisse allesamt mehr als 150 Jahre in der Vergangenheit liegen. Ein historischer Kriminalroman hätte zwar seinen Reiz, spricht aber sicher nicht jedermann an, vor allen nicht die inzwischen deutlich gewachsene Fangemeinde meines Krimihelden Alfred, der bekanntermaßen durch die Gegenwart stolpert.

Auf die zündende Idee brachte mich dann Dr. Schäuble selbst, als er einmal bei einer der erwähnten Diskussionen einen Gedanken fallen ließ, der von Johannes Grüninger und der Zeit der Badischen Revolution direkt in die Gegenwart der Rothausbrauerei führt.

Aus diesem Kerngedanken ist der vorliegende Krimi entstanden. Auch diesmal ließ es sich nicht vermeiden, sowohl die Örtlichkeiten als auch eine ganze Reihe der handelnden Personen in ihrer tatsächlichen, realen Funktion und mit Klarnamen

in der Geschichte mitspielen zu lassen. Wie immer setze ich auf den Humor und Großmut der Betroffenen und vergesse nicht zu erwähnen, dass unter ihnen sich auch solche befinden, die sich freiwillig angeboten, um nicht zu sagen, beworben haben, durchaus auch mit der heldenmütigen Bereitschaft, notfalls als Leiche oder zumindest als vermeintliche Leiche zu enden. Ich habe mich redlich bemüht, auch diese Wünsche umfassend zu erfüllen.

Roland Weis, Titisee-Neustadt im Februar 2013

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

ES GÄRT IM SUDHAUS

Am Geruch erkannte Max Sachs noch nichts. Der Oberbraumeister besaß zwar hinsichtlich der Düfte in der Brauerei die Nase eines Jagdhundes, doch die im Biersud eines Braukessels schwimmende männliche Leiche verbreitete keinen spezifischen Eigengeruch, zumindest im frühen Stadium noch nicht. Aber dass etwas nicht stimmte, das nahm der oberste Braumeister der Staatsbrauerei Rothaus dennoch wahr. An Braukessel Nummer drei von insgesamt sieben im weißgekachelten Sudhaus der Rothausbrauerei stand eine Luke einen Spalt breit offen. Auf diese Entfernung sah das nur ein geübtes Auge. Max Sachs sah es sofort. Max Sachs hatte seinen hopfengrünen Trenchcoat noch nicht abgelegt, noch nicht einmal die Instrumente und Messgeräte im Kontrollraum richtig in Augenschein genommen, da stach ihm beim Blick durch die frontbreite Glasscheibe hinunter in das Sudhaus schon diese merkwürdige optische Anomalie ins Auge. Zuerst war es nur eine Irritation im äußersten Augenwinkel. Aber jemand wie Max Sachs, seit mittlerweile mehr als 25 Jahren Hüter und Lordsiegelbewahrer der Rothaus-Braukunst in der höchstgelegenen Brauerei des Landes, war so eins mit dieser, seiner Brauerei, dass jede noch so unscheinbare Kleinigkeit, die anders aussah als gewohnt, ihm sofort auffiel. Insbesondere an einem Montagmorgen. Und insbesondere im Zentrum, im Herzen der Brauerei, in seinem ureigensten Reich, im Sudhaus. So schnell konnte Max Sachs nichts erschüttern. Wenn jemand Bierruhe verkörperte, dann er, der kastenbreite, joviale Franke, den eine Tageszeitung einmal als „gerstenblonden Gert Fröbe“ beschrieben hat. Nur, und da kannte der Oberfranke dann keine Gemütsruhe mehr, es stimmte etwas nicht im Sudhaus. Von den Arbeitern war niemand in Sicht. Montagmorgen, Schicht-

beginn. Aber es gab keinen Zweifel: Eine Luke an Kessel Nummer drei stand offen, gerade mal um wenige Millimeter, aber so, dass die Harmonie der kupferglänzenden Haube des Braukessels durch einen störenden dunklen Strich gestört wurde.

Der Braumeister vergewisserte sich noch einmal mittels eines Blickes durch die Scheibe. Irgend einer der Arbeiter hatte geschluppt und die Luke nicht ordnungsgemäß verschlossen. Noch nicht sonderlich beunruhigt, aber doch um eine Nuance schneller als üblich, begab sich Max Sachs ins Sudhaus. Den Trenchcoat hatte er immer noch nicht abgelegt. In einem ersten Impuls wollte er die offenstehende Luke sogleich zuschieben und verriegeln. Dann besann er sich und schob sie über ihre ganze Breite auf, um einen Blick in den Kessel zu werfen. Und da sah er die Leiche. Sie dümpelte untergärtig, ganz am Boden des Braukessels. Sie schimmerte als schwarzer Schatten durch den schaumigen Sud, so als befände sich ein verirrter Walfisch in diesen Gewässern. Dass es sich um eine Leiche handelte, erkannte Max Sachs keineswegs sofort, dazu war die Sudflüssigkeit zu trüb. Aber dass sich ein Fremdkörper von erheblichen Ausmaßen in der Sudpfanne befand, war ihm auf der Stelle klar.

Er rief alle Biersieder, Bierlaufer, Mälzer und Brauer zusammen, derer er zu so früher Montagmorgensstunde auf die Schnelle habhaft werden konnte. Schließlich standen sie zu sechst um den Braukessel Nummer drei und waren gemeinsam ratlos.

„Was meinst du, Heiner“, so fragte Max Sachs seinen erfahrensten Mann, „was könnte das sein?“

„Vielleicht hat sich innen von der Kesselbeschichtung etwas abgelöst und treibt nun in der Würze“, schlug der alte Meister vor. „Das merkt der Computer vielleicht nicht gleich.“

Seit das neue, computergesteuerte Sudhaus vor einigen Jahren auf Automatikbetrieb umgestellt worden war, gewöhnten sich

die altgedienten Brauereimitarbeiter mit unterschiedlicher Begeisterung an die Unschlagbarkeit des Computers. Neidvoll mussten sie anerkennen, dass die digitale Braukunst der von ihnen so hoch besungenen Handarbeit in nichts nachstand. Ging aber doch einmal etwas schief, dann war der Schuldige auch immer gleich gefunden. Natürlich der Computer! Und dann waren alle froh, dass es noch solche vom Schlag des alten Heiner gab, die wussten, wo und wie man mit wenigen Handgriffen die Dinge wieder ins Lot bringen konnte.

Einer der Kollegen schleppte einen langen Stab mit einer Art Bootshaken an der Spitze herbei. „Mal sehen, ob wir das Ding da herausfischen können“, erklärte er seine Absicht.

Max Sachs nickte zustimmend. Ingeheim dachte er schon weiter: Dieser Sud war verdorben, unverwertbar, Ausschuss. So oder so. Ganz egal, was die Männer nun herausfischen würden. Damit konnte man nun einige hundert Hektoliter Bier abschreiben. Und das am Montagmorgen. Was würde der Chef dazu sagen, der Brauereivorstand?

Aber erst einmal abwarten, was da überhaupt in den Braukessel geraten war? Für Max Sachs war es ein Rätsel. Die Hygiene- und Sicherheitsvorschriften in diesem Bereich der Brauerei standen denen an der Intensivstation der Uniklinik in nichts nach. War das ein Frost? Gar eine Gewähr? Spontan fielen Max Sachs Horrormeldungen über Patienten ein, in deren Mägen nach Operationen vergessene Pinzetten und Mullbinden ihr Unwesen trieben.

Vielleicht war es ja eine Decke oder ein großes Tuch, ein Putzlumpen etwa, der da in der Würze schwamm.

„Es sieht aus wie ein großer Hund“, hörte er einen der Männer rufen, der die Nase durch die Putzklappe steckte und jenen Kollegen dirigierte, der mit dem großen Bootshakenstab hantierte.

„Jesssis!“, wehklagte der Stangenbediener.

„Du meine Güte“, sagte der Kollege, der mit dem Kopf in der Öffnung steckte. Es klang dumpf, weil er mehr in den Braukessel hinein als zu den Kollegen nach draußen sprach. Aber es klang beängstigend.

„Was ist?“, wollte Max Sachs wissen.

„Es ist schwer, ... schwer, ... schwerer als ein Hund“, stöhnte der mit der Stange. „Viel schwerer. Was ganz Schweres!“

„Zur Seite!“, befahl Max Sachs und zog den Lotsen vom Loch weg. „Lass mich mal sehen!“ Er steckte seinen eigenen Gerd-Fröbe-Kopf in die Öffnung, nur um ihn sofort entsetzt wieder herauszuziehen. „Mein Gott!“, entfuhr es ihm. Dann befahl er dem Mann mit der Stange: „Lass los! Lass ab! Ruf die Polizei! Sofort!“

An die erschrockenen Kollegen vor ihm gewandt, sagte er mit krächzender Stimme, als säße ihm ein Kloß im Hals: „Das ist ein Mann, ... ein Toter! Ihr kennt ihn alle. Es ist der Böckler Heinz!“

Die Polizei erschien in dreifacher Ausfertigung und in Abständen von mehreren Stunden. Zuerst erreichte das zuständige-weise alarmierte Team von der Kripo Waldshut den Tatort. Drei Mann!

Sie fischten den Leichnam aus dem Bottich.

„Das ist Heinz Böckler, ein Betriebsrentner“, bestätigte Max Sachs bei der offiziellen Aufnahme des Protokolls.

„Ein Betriebsrentner?“, fragte der Polizeikommissar, der die Untersuchung leitete. „Was hat er am Wochenende in der Brauerei zu suchen?“

Der inzwischen eingetroffene Brauereivorstand nahm seinem Braumeister die Antwort ab: „Er ging hier ein und aus. Seit er vor zwei Jahren in den Ruhestand ging, beschäftigte er sich mit der Brauereigeschichte. Ich habe ihn ermuntert und unterstützt. Er wollte eine spezielle Chronik verfassen.“

„Was meinen Sie damit, eine spezielle Chronik?“

Der Brauereichef strahlte Ruhe aus. Er überlegte die Antwort gründlich: „Nun ja, dazu müsste ich weiter ausholen. Es sollte eine Chronik der Badischen Revolution werden. Das Thema war sozusagen die Brauerei während der Badischen Revolution. Eine ganz spannende Angelegenheit.“

„Und in dieser Angelegenheit hat Herr Böckler, hat der Verstorbene ..., also das Opfer, ... in dieser Angelegenheit hat er recherchiert?“, vergewisserte sich der Kommissar.

„So ist es“, bestätigte der Rothaus-Chef. „Er hatte als Ruheständler ja alle Zeit der Welt.“

„Am Wochenende?“

„Auch am Wochenende, ja.“ Der Brauereichef antwortete sachlich und überlegt, obwohl in der Frage des Kommissars ein provozierender Zweifel steckte, etwa so, als wollte er warnen: Binden Sie mir bloß keinen Bären auf! Der Rothaus-Vorstand fuhr fort: „Manchmal saß Heinz Böckler bis spät in die Nacht über den Akten. Er durchforstete die alten Rechnungsbücher, die Personalakten jener Zeit, die Lieferbücher, die Wareneingangsprotokolle, die Handwerkerrechnungen, einfach alles.“

Der Kommissar nickte, als sei ihm das alles glasklar. Hinter vorgehaltener Hand flüsterte er seinem Kollegen zu: „Wann war das, die Badische Revolution?“

„Keine Ahnung, ich bin erst seit 2002 bei der Polizei.“

Inzwischen erschienen die vom Waldshuter Team zur Amtshilfe herbeigerufenen Kollegen von der Kripo Freiburg, von der dortigen Spurensicherung und von der Gerichtsmedizin. Sieben Beamte!

Im Dienstgrad stand Polizeioberkommissar Junkel von der Kripo Freiburg über dem einfachen Polizeikommissar aus Waldshut. Junkel war ein älterer Herr, zerknittert, als habe man ihn gerade vom Sofaschläfchen geholt, und er stellte die gleichen Fragen wie zuvor der Waldshuter Kommissar noch einmal.

Wann wurde der Tote entdeckt? Wer hat ihn entdeckt? Um wen handelte es sich? Was hatte der Mann in der Brauerei zu suchen? Wie ist er in den Braukessel geraten?

Bei dieser letzten Frage kamen beide Kommissare nicht weiter. „Es ist mir ein Rätsel?“, räumte Braumeister Sachs ein. „Ein Mann passt zwar durch die Luke, um ins Innere des Kessels zu gelangen, aber rein zufällig plumpst da niemand hinein.“

„Wollen Sie damit sagen, dass Sie sich einen Unglücksfall nicht vorstellen können?“

Max Sachs wollte gegenüber den Kriminalbeamten zwar vorsichtig bleiben. Aber seinen gesunden fränkischen Menschenverstand schaltete er deshalb nicht freiwillig ab: „Man muss schon sehr gezielt da hineinklettern. Niemand fällt aus Versen durch diese kleine Öffnung.“

„Vielleicht Suizid?“, schlug Kommissar Junkel vor.

„Der Heinz?“, entfuhr es dem Oberbraumeister spontan. „Niemals! Der stand so mittendrin am Leben, hatte so viel Spaß an seiner Aufgabe ..., das ist unvorstellbar!“

Max Sachs deutete auf die Öffnung im Braukessel: „Die Luke war fast geschlossen, sie stand nur einen winzigen Spalt offen. Jemand muss sie zugeschoben haben, nachdem ..., nachdem der Heinz ..., also, nachdem er schon drin war.“

„Also ein Mord?“, fragte der Brauereichef fassungslos. Er sah Unheil auf seine Brauerei zukommen.

„Nun mal langsam“, dämpfte der Freiburger Polizeioberkommissar Junkel. „Die Todesursache muss von der Gerichtsmedizin ermittelt werden. Vielleicht hatte der Mann gesundheitliche Probleme? Vielleicht wurde er ohnmächtig, als er gerade den Kessel inspizierte?“

Max Sachs schüttelte den Kopf: „Der Heinz hatte bei den Kesseln nichts zu suchen. Er hatte auch im Sudhaus nichts zu suchen. Das ist völlig ungewöhnlich, dass er sich überhaupt in diesem Teil der Brauerei aufgehalten hat.“

„Das stimmt“, bestätigte der Vorstand. „Heinz Böckler war bis zu seiner Pensionierung bei uns in der Buchhaltung. Mit der Technik hatte er nichts zu schaffen. Und wenn er mit seinen Recherchen und Forschungen beschäftigt war, dann saß er oben in seinem früheren Büro.“

Bei diesem Stand der Befragung trafen schließlich auch noch die Beamten vom Landeskriminalamt ein. Elf Experten, die Fahrer mitgezählt! Die Landeskriminalbeamten begründeten ihre Anwesenheit damit, dass es sich bei der Rothausbrauerei um eine Einrichtung im Alleineigentum des Landes Baden-Württemberg handle. Deshalb seien eine politisch motivierte Tat, Wirtschaftskriminalität oder ein Delikt aus dem Bereich der organisierten Kriminalität nicht völlig auszuschließen. Die LKA-Delegation wurde angeführt vom noch sehr jungen, sehr blonden und sehr energisch auftretenden Polizeirat Beuge, im Dienstgrad nochmals ein paar Stufen über dem Freiburger Oberkommissar Junkel. Beuge besaß einen kantigen Oberkörper und einen kantigen Schädel, wie man ihn braucht, wenn man es gewohnt ist, häufig mit dem Kopf durch die Wand zu gehen. Deshalb verwunderte es auch nicht, dass Polizeirat Beuge die gleichen Fragen noch einmal stellte, die zuvor schon seine Kollegen gestellt hatten. Beuge bekam zwar die gleichen Antworten, aber seinem Tatendrang tat dies keinen Abbruch: „Ich will eine Liste von allen Mitarbeitern, die am Wochenende Dienst hatten. Außerdem eine Liste von allen Leuten, die Zugang zur Brauerei hatten. Braucht man besondere Schlüssel, um in das Sudhaus zu kommen? Gibt es eine Zeiterfassung? Gibt es eine Videoüberwachung? Wer hat den Toten zuletzt lebend gesehen? Wer informiert seine Angehörigen? Chemische Analyse der Biersuppe!“

Bei dieser Bezeichnung zuckten alle umstehenden Brauereimitarbeiter erkennbar zusammen. „Wann können wir wieder brauen?“, lautete die Gegenfrage von Braumeister Max Sachs,

der betrübten Blickes die fast zwei Dutzend Ermittler im Sudhaus der Rothausbrauerei beobachtete. Sie hatten inzwischen alles fotografiert, abgesperrt, mit Kärtchen nummeriert und mit Klebeband markiert und den Betrieb mehr oder weniger lahmgelegt. Brauereimitarbeiter durften den abgesperrten Bereich nicht mehr betreten.

Braukessel Nummer drei musste vollkommen abgelassen, der Inhalt in Richtung Betriebskläranlage verklappt werden. Die Spurensicherung hatte Proben von der Würze entnommen, plante aber, den leeren Braukessel später noch in allen Einzelheiten und von innen unter die Lupe zu nehmen.

„So schnell können wir den Tatort nicht wieder freigeben“, beschied kühl Polizeirat Beuge. „Erst müssen wir die Ergebnisse der Spurensicherung und der Obduktion kennen. Das kann zwei oder drei Tage dauern. Oder länger!“

„Und die Brauerei? Die Arbeit? Sie können doch nicht den ganzen Betrieb lahm legen?“

„Mein Herr“, reagierte der Polizeirat unwirsch und setzte seinen jugendlichen Fitnessstudio-Körper in Pose: „Was ich kann und was ich nicht kann, das lassen Sie gefälligst meine Sorge sein. Halten Sie sich lieber zur Vernehmung bereit. Sie waren es doch, der den Toten gefunden hat. Sind Sie immer so früh in der Brauerei?“

„Ich rede mit ihm“, beruhigte der Brauereivorstand seinen obersten Braumeister, in dem es erkennbar stärker gärte als in den lahmgelegten Braukesseln.

„Sie sollten ihm sagen, dass Sie beste Kontakte zur Politik haben und ihm gehörig Dampf machen können“, knurrte der Braumeister. „Vielleicht versteht er diese Sprache.“

Der Brauereichef leitete routiniert die Deeskalation ein: „Wollen Sie bitte mitkommen in mein Büro“, bat er die drei leitenden Ermittlungsbeamten. „Dort können wir in Ruhe die weiteren Maßnahmen besprechen.“

Es war Montagmorgen, inzwischen 11.35 Uhr. Braumeister Max Sachs blickte seinem Chef nach, der mit den drei Krippo-Herren Richtung Verwaltungstrakt verschwand. Sein innerer Groll ließ nach. Erstaunt stellte er fest, dass er immer noch seinen Trenchcoat trug. Kopfschüttelnd über so viel Vergesslichkeit schälte er sich aus dem Mantel. Dabei trat er auf dem gefliesten Boden auf einen harten Gegenstand. Was war das? Er bückte sich, nahm das Fundstück in Augenschein. Wer lässt den so etwas liegen? Leicht irritiert schob er es in seine Manteltasche.

Leseprobe
(c) Rombach Verlag